

„Am schlimmsten sind Haushalt, Nahrung und Verkehr.“

Mit diesem Satz verblüffte uns Umweltforscher Martin Jänicke im Interview (Seite 16). Die schmutzigen Fabriken mit ihren Emissionen – nicht mehr das Hauptproblem beim Umweltschutz? Die alten Feindbilder stimmen nicht mehr. Nicht alles, was auf den ersten Blick grün aussieht, ist ökologisch, und Technik ist nicht automatisch schädlich.



Foto: Karsten Schöne

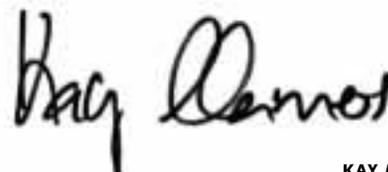
In der Architektur, im Autobau, in Haushaltswaren und Lebensmitteln steckt heute immer auch Umweltschutz-Wissen. Die ökologische Bewegung versöhnt sich mit der modernistischen Technikbegeisterung, fordert aber zugleich einen Richtungswechsel ein.

So sind neue Industrien

entstanden, die sich dem Umweltschutz verschrieben haben. Am Beispiel der Husumer Firma Repower (Seite 10) und einiger Bio-Betriebe (Seite 24) zeigen wir, wie schwer es den Gewerkschaften fällt, hier Fuß zu fassen. Gleichzeitig stehen gut organisierte

Industrien wie die Energiewirtschaft und die Autoindustrie unter Legitimations- und Innovationsdruck, wie das Interview mit dem IG-BCE-Vorstandsmitglied Michael Vassiliadis (Seite 34) oder der Beitrag über neue Antriebe in der Autoindustrie (Seite 38) zeigen.

Deutschland nimmt weltweit eine Vorreiterrolle im Umweltschutz ein, die unserem Land schon heute komparative Vorteile beschert. Es ist aber noch offen, ob es jemals gelingen kann, die wirtschaftliche Entwicklung von einem immer weiter fortschreitenden Ressourcenverbrauch abzukoppeln. Sicher ist nur, dass es im Prozess der schöpferischen Zerstörung Gewinner und Verlierer geben wird. Darum ist das Thema so schwierig. Unvermittelt – und zuweilen abhängig von ihrer Branche – finden sich die Arbeitnehmervertreter einmal in der Rolle der schöpferischen Zerstörer wieder, ein andermal in der Rolle der Bewahrer.



KAY MEINERS

kay-meiners@boeckler.de